

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 12 (1936)
Heft: 6

Artikel: Wie zu Grossmutterns Zeiten
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-756756>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wie zu Großmutter's Zeiten



Zürcher Oberländerinnen am Handwebstuhl

aufgenommen von Hans Staub

Vor mehr als hundert Jahren, da woben die Bäuerinnen ihr Leinens, ihre Kleider und Wäsche mit Vorliebe selber. Doch viel rascher und billiger fabrizierten dann die Maschinen-Webstühle der Fabriken. Und nun, da die Krise ein Fabrikator nach dem andern schließt, da die Stickmaschinen zum alten Eisen geworfen werden, erobern die zähen, arbeitslustigen Frauen den Handwebstuhl zurück, für den sie sich einst vergeblich gewehrt hatten. Im Zürcher Oberland bildete sich vor sechs Jahren, veranlaßt durch den verstorbenen Kantonsrat Wettstein aus Wald, die Genossenschaft zur Förderung der Heimarbeit. Heute können wieder 44 Oberländerinnen an Webstühlen, Zettel- und Nähmaschinen zu Hause arbeiten. Das Lager der rührigen Geschäftsleiterin Frau Bruhin in Bauma füllt sich von Jahr zu Jahr mit immer größeren Mengen handgewobener Kleider- und Trachtensstoffe, mit Vorhängen, Decken, Tisch- und Küchenwäsche. Ein Teil der Arbeiten, wie Schürzen und Tischtücher, gelangt auch im Schweizer Heimatwerk zum Verkauf. Dieses sucht in allen Landesteilen die Selbstversorgung der Bergbauern zu fördern und durch neue Belebung der Handweberei ihre materielle Not zu erleichtern. Es liegt am Städter, den schlichten, bodenständigen Sinn, den diese soliden und schönen Erzeugnisse der Heimarbeit atmen, wieder recht zu schätzen.

Die Genossenschaft zur Förderung der Heimarbeit hat in Bauma eine große Zettelmaschine, die den Handweberrinnen die Arbeit vorbereitet. Wenn der Zettel gut ist, ist schon das Halbe gewonnen. Fräulein Furrer, die Zetlerin, hat sich schon früher jahrelang in einer Fabrik mit Fäden herumgeschlagen, bis die Fabrik selber nicht mehr den «Rank» fand und sie entließ. Frau Bruhin, die Geschäftsleiterin, engagierte die wackere Jungfer als Zetlerin und überläßt der gewissenhaften Arbeiterin nebenbei die Materialverwaltung.



In einem sauberen Häuschen an der Straße nach Steg webt Frau Rüegg. Auch sie ist Weberin von Jugend auf. Jung verlor sie ihren Mann und ging zur Fabrik, um für ihre Kinder zu sorgen.

Als diese groß waren, nahm sie ein verwaistes Enkelkind zu sich. Aber auch das starb nach 2 1/2 Jahren. Als die Fabrik auch sie nicht mehr wollte, tat sich in Bauma zum Glück etwas Neues auf. Frau Rüegg ist eine Veteranin der Zentrale in Bauma. Man gibt ihr die schönsten Muster, denn exakter als sie arbeitet keine Handweberin im Oberland.



Auf der Rütliwies', weit hinten im Tößtal gegen das Hörnli zu, lebt der Bauer Diggelmann mit seiner Frau. Aus dem Ertrag ihres Gütlechens können die beiden betagten Leute nicht leben. Die aufblühende Handweberei kam ihnen wie gewünscht. Sie webt, er spult. Jede Woche zieht Diggelmann eine schwere Zettelspule für den Webstuhl auf dem Handwagen stundenweit von Bauma den Berg hinauf. Und wenn es ihm im Holz zu kalt wird, geht er ins Haus und treibt in der warmen Stube der Mutter die Handspule. Mit heiteren Späßen und goldlauterem Most werden die neugierigen Gäste aus der Tiefe von dem gemütlichen Bauernpaar bewirtet.

Das Gütlech des Bauern Diggelmann auf der Rütliwies'. Die Abgeschiedenheit dieser Heimwesen im Tößtal, die oft stundenweit vom nächsten Dorfe entfernt liegen, ist die günstigste Voraussetzung für Heimarbeit.

